

1. Morgengebet.

1. O wunderbares, tiefes Schweigen!
Wie einsam ist's noch auf der Welt!
Die Wälder nur sich leise neigen,
Als ging' der Herr durchs stille Feld.

2. Ich fühl mich recht wie neugeschaffen:
Wo ist die Sorge nun und Not?
Was mich noch gestern wollt erschaffen,
Ich schäm mich des im Morgenrot.

3. Die Welt mit ihrem Gram und Glücke
Will ich, ein Pilger, froh bereit,
Betreten nur wie eine Brücke
Zu dir, Herr, übern Strom der Zeit.

Eichenborff.

2. Rom zur Kaiserzeit.

1. Bis zu der Neronischen Feuersbrunst ist Rom nicht das
gewesen, was man heute eine schöne Stadt nennt. Nach dem
gallischen Brande war der Neubau ohne Plan und Ordnung be-
trieben worden. Die Stadtviertel waren unregelmäßig, die Gassen
eng und gewunden, die hohen Häuser standen vielfach in gedräng- 5
ten Massen, und bis zum Kriege mit Pyrrhus hatten sie Schindel-
dächer. Im wesentlichen blieb das Gepräge der Stadt auch in den
folgenden Jahrhunderten unverändert. Noch in der letzten Zeit
der Republik konnte Rom mit seinen nicht besonders guten Straßen,
die sich an den Hügeln hinauf- und zu den Tälern herabzogen, 10
mit seinen hohen Häusern und sehr schmalen Seitenwegen sich durch-
aus nicht mit Kapua messen. das in der Ebene weit ausgebreitet
lag. Auch unter Augustus machte es nicht den Eindruck einer plan-
mäßig angelegten, sondern einer zufällig entstandenen Stadt.